

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
• Usinger Kreisblatt. •

1915.

Der Handschuh.

Erzählung von L. Brentendorff.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie wissen also jetzt, welche Bewandnis es mit dem Ermordeten hatte, fragte Luzie den Kommissar weiter. So ziemlich. Er war ein recht übel beleumundetes Subjekt, der Tod an und für sich keinen Verlust für die menschliche Gesellschaft bedeutete. Seit Jahren scheint er nur noch von Erpressungen der niedrigsten Art gelebt zu haben, und da laut einer telegraphischen Mitteilung der Breslauer Behörde in einem dort von der Post zurückgelassenen Koffer eine sehr umfangreiche und belastende Korrespondenz aufgefunden worden ist, werden wir voraussichtlich morgen die Namen der Leute kennen, die er sich zu Opfern genommen hatte. Und Sie glauben, daß eines dieser Opfer — den Mord begangen hat. Es ist ja durchaus nicht das erste Mal, daß ein Unglücklicher, den die Schurkereien eines gewissen Erpressers fast bis zum Wahnsinn getrieben haben, in der Verzweiflung zur Waffe greift, um sich des Peinigers zu entledigen. Aber im vorliegenden Fall sprechen alle Umstände so überdeutlich für eine solche Erklärung, daß es töricht wäre, irgend eine andere Spur zu verfolgen.

Vor Frau Luzies stummte es; sie bot die ganze Kraft ihres starken Willens auf, um nicht nachzugeben. Sie mußte sich recht haben. Aber Ende sind doch alles nur Vermutungen, und Sie können hoffentlich nicht jeden für einen Mörder halten, der das Glück hatte, mit den Erpressungen dieses Mannes heimgefunden zu werden.

1911 Escherott lächelte. Ich nicht. Wir sind uns unsere natürlichen ersten Anzeichen und nur da vor, wo wir auf eindeutige Anzeichen

Ich stelle es mir nicht vor, schuld eines Mordes verdächtigt zu werden. Und wie leicht kann das dem harmlosesten Menschen widerfahren! Man liest in den Zeitungen ja beinahe täglich von den Mißgriffen übereifriger Polizeibeamten. Nehmen wir zum Beispiel diesen grauen Handschuh, den Sie für ein furchtbar wichtiges Beweisstück halten — Der Kommissar sah sie erstaunt an, denn der Eifer, mit dem er nach, bereitete ihm unverkennbar einige Überraschung. „Sie kennen den Handschuh, der im Zimmer des Ermordeten gefunden wurde? Nun, der könnte unter Umständen in der Tat zu einem wichtigen Beweisstück werden.“ Aber ebensowohl könnte es auch geschehen, daß er den Verdacht auf einen Unschuldigen lenkt. Hellgraue Handschuhe sind eben die allernueste Herrenmode, und hier in der Stadt gibt es

sicherlich viele Hunderte, die solche tragen. Sehen wir nur einmal den Fall, daß auch mein Mann solche grauen Handschuhe besäße.“ „Ihr Herr Gemahl, gnädige Frau?“

„Nun, er ist doch auch in einen gewissen Zusammenhang mit dieser Geschichte gebracht worden, weil man seinen Namen und seine Adresse im Notizbuch des Ermordeten gefunden hat. Und es ist mir, offen gestanden, sehr lieb, auf das bestimmteste zu wissen, daß er grundsätzlich niemals graue Handschuhe trägt. Er hat einen Abscheu vor der Farbe, es ist noch kaum vier oder fünf Tage her, daß er mir das sagte.“

„Aber Luzie,“ fiel Frau v. Escherott lachend ein, „auch wenn dein Mann die allgemeine Mode mitgemacht hätte, würde es darum doch keinem Menschen einfallen, ihn für einen Mörder zu halten.“

„Man kann nicht wissen. Die Herren von der Polizei entwickeln oft eine ganz sonderbare Art von Scharfsinn. Sie, Herr v. Escherott, kennen ja freilich meinen Mann und wissen, daß er außerstande wäre, einem Menschen ein Haar zu krümmen. Aber die Untersuchung hätte doch auch von einem anderen Beamten geführt werden können, der ihn nicht kennt. Sind Sie überzeugt, daß der ihm ohne weiteres Glauben geschenkt hätte, wenn er ihm versichert haben würde, noch nie in seinem Leben eine Schutzwaffe besessen zu haben? Möglicherweise hätte Bernhard sich sogar geschämt, ihm einzugestehen, welches Unbehagen ihm der bloße Anblick einer Pistole oder eines Revolvers einflößt. Natürlich sind das alles Vorbeurteilungen — aber ich meine — nun, man muß doch irgend ein Beispiel anführen, wenn man eine Behauptung beweisen will.“

„Gewiß, Frau Doktor,“ stimmte ihr Escherott höflich zu, „ich verstehe vollkommen, was Sie sagen wollten. Aber Sie entschuldigen nun wohl, wenn ich mich verabschiede. Ich muß auf das Präsidium.“

Da erinnerte sich Frau Luzie plötzlich, daß auch sie es sehr eilig habe, und sie empfahl sich so hastig, daß Escherott nicht einmal die Möglichkeit fand, sie zu begleiten.

Als sich die Tür hinter der Besucherin geschlossen hatte, sagte die Hausfrau: „Wie sonderbar Luzie heute war! Dies aufgeregte Wesen ist mir an ihr ganz fremd. Ich glaube, sie fürchtet allen Ernstes, daß man ihren Mann beschuldigen könnte, den Ingenieur ermordet zu haben. Nur um sie nicht noch mehr zu beunruhigen, habe ich ihr nicht widersprochen. Offenbar weiß sie gar nicht, daß er graue Handschuhe trägt wie alle Welt. Als ich ihm vor einigen Tagen begegnete, hatte er welche an, die offenbar eben erst gekauft waren.“

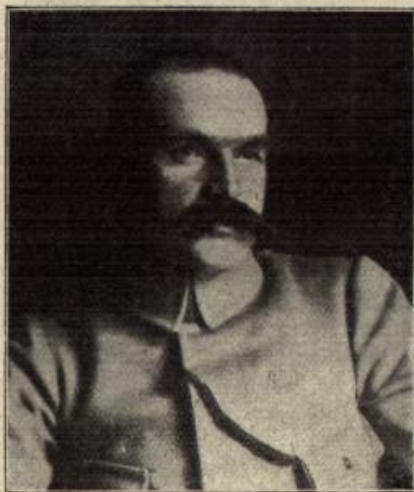
Der Kommissar erwiderte nichts. Aber als er sich von seiner Frau verabschiedete, war ein ganz eigener, nachdenklicher Ernst auf seinem Gesicht.



Ankauf russischer Pferde durch deutsches Militär in Polen. (S. 32)

Phot. Photothek, Berlin.

Zu derselben Zeit, da er das Gebäude des Polizeipräsidentiums betrat, stand Frau Luzie im einsamen Stadtpark auf der kleinen Brücke, die über den Kanal führte, und warf, nachdem sie aufmerksam umhergesehen hatte, einen winzigen Gegenstand mit energischem Schwunge ins Wasser. Es war ein hellgrauer Glacehandschuh, in den sie vorher einen Stein gezwängt hatte, damit er nicht etwa wieder aufgefischt und durch eine Lücke des Zufalls dennoch zum Verräter werden könnte an ihrem unglücklichen Manne.



Brigadier Joseph Piljucki,
Kommandant der polnischen Legion. (S. 32)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Dann kehrte sie eilig in die Stadt zurück, wo es für sie jetzt sehr wichtige und dringende Dinge zu tun gab. Denn sie war entschlossen, nicht feige zu verzweifeln, sondern mutig zu handeln.

* * *

Sie brauchen das Mittagessen nicht zu servieren. Mein Mann und ich werden später außer dem Hause speisen."

Diesen Befehl hatte Frau Luzie nach ihrer Heimkehr dem Dienstmädchen erteilt, und am Fenster des Bohnzimmers stehend, erwartete sie nun die Ankunft ihres Gatten.

Als sie ihn unten aus der Droschke steigen sah, ging sie selber, ihm zu öffnen, und schon in der Korridortür er-

faßte sie seine Hand. "Gehe deinen Überrock nicht erst ab, Bernhard! Ich habe unverzüglich mit dir zu sprechen."

Sichtlich betroffen, aber ohne Widerstreben war er ihr gefolgt, und als sie einander drinnen im Bohnzimmer gegenüberstanden, sagte sie ohne Umschweife und scheinbar ganz ruhig: "Ich weiß alles, Bernhard! Und ich will nicht, daß du auch nur ein einziges Wort zu deiner Rechtfertigung sagst."

Er hatte die Farbe verändert und ließ den Kopf sinken. "Ich ahnte es wohl, daß alles umsonst sein würde," erwiderte er leise. "Und nun bist du natürlich nicht geneigt, mir zu verzeihen."

"Es kommt nicht darauf an, daß ich dir verzeihe, sondern einzig darauf, daß wir die Folgen abwenden, solange es noch eine Möglichkeit dazu gibt. — Hier — nimm dies! Ich habe es mir von meinem Onkel Rudolf geben lassen, und ich hoffe, es wird für den Augenblick genügen."

Sie hielt ihm ein Päckchen Banknoten entgegen, und er nahm es zögernd entgegen.

"Ich weiß nicht, ob ich es von dir annehmen darf, Luzie. Und dann — das ist ja auch viel zu viel."

"Nein, es ist nicht zu viel. — Du darfst jetzt aber keine Minute mehr verlieren. Schon in der nächsten Stunde kann alles über uns zusammenbrechen."

"Zusammenbrechen? — Wie? Jetzt, nachdem du doch einmal alles erfahren hast, gibt es ja überhaupt nichts mehr, was ich zu fürchten hätte."

"Aber ich fürchte mich — ich — ich!" brach sie aus. "Denn ich will dich nicht verlieren! Ich will nicht, und ich kann nicht. In welchem Winkel der Erde auch immer wir künftig unser Flüchtlingsdasein fristen müssen — wenn ich nur dich behalten darf, will ich alles, alles tragen."

Sie hatte sich schluchzend an seine Brust geworfen.

"Unser Flüchtlingsdasein?" wiederholte er erstaunt. "Ja, weshalb und vor wem müssen wir denn fliehen?"

Sie wollte antworten, da wurde an die Tür geklopft, und ein Dienstmädchen steckte den Kopf herein.

"Der Herr Kriminalkommissar v. Escherott ist da. Ich bringe ihn in den Salon geführt."

Frau Luzie stieß einen unterdrückten Schrei aus und klammerte sich an ihren Mann, wie wenn sie ihn nie mehr loslassen wollte. "Zu spät!" stöhnte sie in fassungsloser Verzweiflung. "Ich will nicht, daß sie dich mir entreißen. Ich gebe es nicht zu, will ich gleich hier auf der Stelle mit dir sterben."

Da machte sich Heßmer mit einem energischen Ruck aus ihrer Umschlingung frei. "Nun wird mir's zu viel," rief er. "Was ist denn eigentlich los, das diesen Escherott oder sonst jemand außer uns beiden anginge? Da möchte ich mir denn doch Aufklärung holen."

Und obwohl sie noch einen letzten Versuch machte, ihn zurückzuhalten, ging er zur Tür des Salons und riß sie weit auf.

"Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Kommissar?"

Der auf so ungewohnte Art Bewillkommnete sah ihn erst eine Sekunde lang erstaunt an; dann ging ein Lächeln über sein Gesicht, und er verbeugte sich verbindlich gegen die junge Frau, die hinter ihrem Gatten geisterbleich am Türpfosten lehnte.

"Ich komme im Auftrage meiner Frau. Sie hat mich durch den Fernsprecher mitgeteilt, daß sie in Folge des eiligen Bruchs der gnädigen Frau an diesem Morgen ganz vergessen hat, die Herrschaften zu der kleinen Festlichkeit einzuladen, die morgen einige gemeinsame Freunde in unserem bescheidenen Vereinigen wird. Ich darf doch Ihre Zusage mitnehmen — wahr?"

Verlegen und beschämt reichte Heßmer ihm die Hand.

lieber Freund — da wenn meine Frau — test du dich nicht an meine liebste Luzie?"

Sie machte eine gewisse Bewegung, die war noch immer stumm, ein Wort zu bringen. Und es war eine sehr peinliche Pause, wenn nicht die männliche Gewandtheit der ehemaligen Offiziersrechten Ausweg gegeben hätte.

"Gnädige Frau wie ich zu meinem dauern sehe, nicht ganz. Sicherlich ein Rückfall der abscheulichen Mordtat. Meine ergebensten Wünsche für baldige Besserung leicht darf meine Frau später persönlich nach Befinden erkundigen. Abgesehen, da wir diesem Morgen davon wissen, vielleicht interessieren die Herrschaften, fahren, daß wir den der des Ingenieurs schon hinter Schloß und Riegel haben. Im Laufe des heutigen Vormittags hat er sich festgestellt. Nach seinem Geständnis verhält es sich genau so, vermutet hatte. Es ist ein durch unablässige Erpressungen zu zweiflung getriebener Unglücklicher, der im Verlauf eines wechsels den tödlichen Schuß auf seinen schustigen Qualgeist. Ich glaube kaum, daß ihm etwas Schlimmeres bevorsteht als Verurteilung wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Aber jetzt ist es für mich wirklich hohe Zeit, mich zu entfernen. Ich war ja nur im Vorbeigehen auf einen Sprung heraufge-



Deutschfreundliche Kundgebung vor dem Gebäude der Deutschen Palästina-Bank in Jaffa.

(S. 32)

Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

geflopft
da. Je
as und
loslat
lung.
s nicht

Helferich,
Reichschan

ie hat m
des eil
nz verge
aladen,
bescheiden
itnehmen

e Hand.
eund —
ne Frau
ch nicht
zie?“
machte
ewegung
immer
in Wort
Und
peinliche
enn nicht
Gewand
en Offiz
Ausweg

ädige Ja
zu mein
he, nicht ge
ein Rück
eulichen
gebensten
e Besserun
f meine
sönlich na
erkundi
da wir
orgen dar
leicht im
errschafter
as wir da
ingenieur
hinter Se
at er sich
genau so
cessungen
clauf ein
Quälge
evorsteht
em Ausg
nich zu er
heraufge



Ein nächstlicher Zusammenstoß. (S. 32)

um die Verschämung meiner Frau wieder gutzumachen. Auf ein fröhliches Wiedersehen übermorgen abend!"

Hefmer geleitete ihn bis zur Tür. Als er sich ins Zimmer zurückwandte, erfuhr er die gewaltigste Überraschung seines Lebens, indem er sehen mußte, daß seine Lüge sich vor ihm auf die Knie niederwarf und seine Hand zu küssen versuchte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der Verlust an Pferden in diesem Kriege ist sehr groß, ihr rechtzeitiger und vollständiger Ersatz ist nicht immer leicht. In dem von uns besetzten Teile Russisch-Polens wird er vielfach durch Ankauf russischer Pferde gedeckt. Unser deutsches Militär bezahlt da regelmäßig die Besitzer der Tiere in angemessener Weise, so daß diese keinen Schaden haben. Würden im umgekehrten Falle die Russen ebenso handeln? Wohl schwerlich, nach ihrem Auftreten in Ostpreußen und Galizien zu schließen. Sie würden einfach die Pferde requirieren und vergessen zu zahlen. — Die polnische Legion, jenes aus galizischen und zum Teil sogar russischen Polen gebildete Freikorps, das der österreichisch-ungarischen Armee angegliedert ist, steht unter dem Kommando des Brigadiers Joseph Pilsudski. Dieser Mann war es, der bereits während der letzten Revolution in Rußland (1905—1907) den Plan faßte, die militärische Vorbereitung des polnischen Volkes in die Wege zu leiten, damit in den kommenden europäischen Verwicklungen, die er voraussah, die polnische Nation kampfbereit sei. So gründete er 1909 die erste polnische Jungschützenorganisation, deren Beispiel rasch andere polnische Nationalvereine folgten. Aus diesen Jungschützen entstand zu Beginn des Krieges dann die polnische Legion. — Dr. Karl Helfferich, der neue Staatssekretär des Reichshausamtes, wurde am 22. Juli 1872 in Neustadt an der Haardt als Sohn eines Fabrikbesitzers geboren. Nach Vollenbung seiner juristischen und staatswissenschaftlichen Studien widmete er sich zunächst volkswirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiet des Geld- und Bankwesens und der Handelspolitik, machte größere Reisen ins Ausland und habilitierte sich im Herbst 1899 an der Berliner Universität als Privatdozent der Staatswissenschaften, worauf er im folgenden Jahre den Lehrauftrag für Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik am Orientalischen Seminar erhielt. 1901 wurde er als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes berufen. 1904 erfolgte seine Ernennung zum Wirklichen Legationsrat. Später trat er in eine leitende Stellung bei der Deutschen Bank ein. — In der türkischen Hafenstadt Jaffa fand kürzlich nach Bekanntwerden des Sieges bei Coiffons vor dem Gebäude der Deutschen Palästina-Bank eine deutsch-freundliche Kundgebung statt. Die zahlreich sich daran beteiligende Menge führte schwarz-weiß-rote Fahnen mit sich. — Eine aufregende Szene ist es, die unser lehtes Bild veranschaulicht, ein nächtlicher Zusammenstoß zwischen einem deutschen Militärauto und einer französischen Küstierpatrouille. Das Auto hat einen Generalstabsoffizier zur vordersten Front gefahren und leht nun mit der Bedeckungsmannschaft zurück. Die Küstierer suchen ihm den Weg zu versperren, doch die Musketiere wissen sich durch wohlgezielte Schüsse der Angreifer zu erwehren.

Sein eigenes Aushängeschild. — Nachdem im Jahre 1826 William Banting in London die von Doktor Harvey entdeckte Entfettungskur an seinem eigenen Leibe ausprobiert hatte, unternahm er bald auch an anderen Fettleibigen dieselbe Kur mit dem gleichen Erfolge. Sein Ruhm — die neue Kur wurde nur nach ihm benannt — breitete sich so aus, daß auch die Prinzess Mary von Teck, als sie mit allen sonst angewandten Mitteln ihrer Korpuslenz nicht Herr werden konnte, Herrn Banting zu sich kommen ließ.

Erstaunt sah sie ihn bei sich eintreten. Das Gerücht hatte ihr doch von dem auffallenden Erfolge seiner Selbstkur berichtet, und hier stand ein unförmig dicker Mensch vor ihr, der sich vor Leibesfülle kaum noch bücken konnte. Sie konnte es nicht über sich gewinnen, ihre Wahrnehmung bei sich zu behalten, und sagte daher schon nach der ersten Begrüßung in fragendem Tone: „An Ihnen selbst, Herr Banting, hat sich aber Ihr System recht wenig bewährt.“

„Wenn Hoheit gütigst gestatten.“ antwortete er lächelnd und knöpfte seinen Rock auf. Da erblickte sie ein tonnenförmiges Drahtgestell, auf dem der Rock wie angegossen saß. Innerhalb dieses Drahtkäfigs steckte erst der wirkliche Banting in einem Rocke von ganz normaler Weite.

„Dies ist der Rock, den ich vor meiner Kur getragen habe, und so war damals mein Leibesumfang,“ erklärte er, mit Stolz auf den unförmigen Rock über dem Drahtgestell zeigend, „so aber bin ich geworden, seitdem ich mich der Harvey'schen Entfettungskur unterworfen habe,“ fügte er hinzu, als er sich durch Lösung einiger Verschlässe von seinem Käfig befreite, den er nur als Aushängeschild bei besonderen Gelegenheiten mit sich herumtrug.

Die Prinzess wagte kaum ihren Augen zu trauen, als sie den Faltstoff von vorn in einen eleganten Herrn von schlanken, gösslichen Körperformen verwandelt sah, und wenn sie einer mit unbedingtem Vertrauen eine neue Kur unternahm, so war es in diesem Falle die Prinzess Mary von Teck. [E. D.]

Der Richtungssinn. — Die viel umstrittene Frage, ob die Bienen einen besonderen Richtungssinn besitzen oder mit Hilfe des Gesichtes oder des Geruchs den

Weg zum heimischen Bienenkorbe stets wieder finden, hat den Naturforscher zur Anstellung einer Reihe von Versuchen veranlaßt. Mehrere Bienen in einem Gebiete, in dem sich nur ein einziger Bienenkorb befand, einsetzten an verschiedenen anderen Stellen einzeln losgelassen. Sie befanden sich Augenblick etwa zwei Kilometer von dem Bienenkorbe entfernt, der den Mittelpunkt des Kreises bildete, von dessen Peripherie die Bienen den Rückweg hatten. Alle ohne Ausnahme flogen sofort in gerader Linie auf den dunkel verdeckten Korb zu. Das gleiche taten Bienen, deren Augen mit gelbem Kollodium bestrichen waren, woraus folgt, daß der Gesichtssinn für die Orientierung zum Korb nicht nötig ist. Ebenso verhält es sich mit dem Geruchssinn, da Bienen, denen die Fühler abgeschnitten wurden, ebenfalls gerade ihrem Korb zurückkehrten.

Die weiteren Versuche Bonniers wurden in der Weise angestellt. Bienen mittels Sirups nach einem Tische, der zweihundert Meter vom Korb entfernt war, gelockt und sodann durch Bestreuen mit grünem Lack gezeichnet wurden. Hierauf stellte man etwa zwanzig Meter von dem ersten einen zweiten auf, auf dem gleichfalls Sirup stand. Am anderen Tage wurden auch auf dem zweiten Tische Bienen ein, doch es waren keine grünen darunter; diese besuchten nach wie vor den ersten Tisch. Die Gäste des zweiten Tisches wurden rot gezeichnet. Auch an den nächsten Tagen flogen die Bienen zum ersten, die roten zum zweiten. Die Bienen unterschieden demnach die Richtungen, die einen sehr spizen Winkel voneinander bildeten.

Aus diesen Versuchen muß man ziehen, daß die Bienen wirklich einen Richtungssinn besitzen, dessen Wesen noch ein Rätsel ist.

Das wandernde Bild. — Unter Befehl der General Petit die Garde, innert sich der erschütternden Szene, in der der polen in Fontainebleau von seinen Abschied nahm. Nach einer Ansprache Kriegs kameraden rief er aus: „Ich kann alle umarmen, aber ich werde euren Armen. Kommen Sie, lieber Petit!“ polen umarmte und küßte den General. Die Szene wurde im Bilde festgehalten.

Der Neffe jenes Generals Petit war Offizier und später General, war aber eleganter, anspruchsvoller Mann. In der Bretagne abgehaltenen Manövern war sein Quartier sehr unzufrieden, und seinem Mißfallen höchst unumwunden. Doch mitten im zornigen Schelten hält er inne, ein Lächeln gleitet über seine Züge. Bild bleibt haften auf einem alten Stuhle der Bauernstube an der Wand hing. er, zu seinem Vurschen gewendet, gelächelt: „Nun lassen wir's. Es ist hier ja doch noch bequem.“

Der verblüffte Vursche bezieht sich auf das magische Bild, das diese plötzliche Wandlung der Befestigung der gestrigen Erzählung gebracht hatte. Es stellte die Abschiedsszene in Fontainebleau vor mit der Unterschrift: „Der Mann war nun schlau geworden.“

Sous erstand er das magische Bild, und fortan fand der General in jedem Quartier an der Wand den alten Stuhl. Es fiel auf, daß es stets dasselbe Bild war, er bewunderte vielmehr die patriotische der Landbevölkerung und war während des Manövers stets in der Stimmung.

Scharade. (Versförmig.)

Raum läßt sich von den ersten sagen,
Sie wären besser als ihr Ruf,
Doch muß nicht jeder es ertragen,
Zu bleiben, wie Natur ihn schuf?
Obgleich von königlichen Blute,
Es trauet ihnen niemand recht,
Nichts rechnet ihnen man zugute,
Sie bleiben doch ein falsches Geschlecht.

Die andern bang die Welt befehlen,
Mag auch ihr Grund nicht dauern,
Und gütig das Geschick gewahren,
Daß Freude folge bald der Pein.
Doch wehe, wenn sie uns bedrücken,
Nach einer ew'gen Trennung Schien,
Mag Änderung der Zeit auch glücken,
Verwinden wird sie nicht das Dorn.

Das Ganze zu den Leiden zählt,
Die nur den Schuldigen bedröhen,
Und wen erbarmungslos es quält,
Der erntet oft noch Spott und Hohn.

Auflösung folgt in Nr. 9.

Silben-Rätsel.

O Maid, so eins und zwei und drei,
Du aller Frauen Schminke und Zier!

Wärst du die erste Silbe mir,
Wie wäre ich die andern zwei!

Auflösung folgt in Nr. 9.

Auflösungen von Nr. 7: der Diktat-Aufgabe: Die fehlende Mittelstabe lauteten: n—en, f—li—dor, ly—li—ab, Or—li—ni, Tal—li—lo, Dy—li—lon = Piloty; des Gule, Gile.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Uffinger Kreisblatt.

1915.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Kohlmeise.

Geonhardt. (Mit Abbildung.)

„es ist Krieg, unser herrlicher Wilhelm der Große hat das um es nur als Sieger wieder zu stoßen; wir aber, die wir daheim wohnen, wollen darum nicht minder nicht tun und im Gedenken an die kriegenden den geliebten Boden bestellen. In Gott will, friedliche Zeiten uns im nächsten, wenn wir dann wollen wir immer achten als eines der einst wieder auch so schwer Friedens. In diesem Jahre heute der Rüstler die Kohlmeise vor. Ich erinnere ihr Andenken an die wo man mit seinem Schwerte in Frankreichs Deutschlands Ehre und ist: dem munteren Vögelein zuschaut; im Blick, in dem der Schule Überwiesene das eben entdeckte schalblügigen Jungen vorbei, vorbeil! Wir wollen doch ein sein, denn unsere wohl wert, in ihrem reiben vorurteilslos werden.“

das lebenswahre ist die Kohlmeise und gezeichnet. Kopf, mit Ausnahme der Augen und eines weißlichen Nackenflecks, ganz schwarz. Das Gesicht ein ebenso gelbes beim Weibchen. Mitte, beim Männchen bis zum Ober Rücken ist olivgrün, der Bürzel erste Schwanzfeder außen weiß, die übrigen weiß. Die blaugrauen haben weißlich gelbe Spitzen, die dem Flügel eine helle Binde bilden. Von schwefelgelb. Der nahezu ganz schneide, etwa 14 cm lang werdende Deutschland wohl allgemein überall, wo sich einiges Gehölz findet,

wird man ihn antreffen, nur in reinen Nadelhölzern scheint er sich nicht allzuwohl zu fühlen, obgleich er auch sie nicht völlig meidet. Im Winter zieht sich die Kohlmeise, der bequemeren Nahrungssuche wegen, gern in Gärten und wird dann ein recht stiller Strichvogel, während sie aus dem nördlichen Deutschland Anfang Oktober mit fröhlichem Zwitschern eiligt abzieht, und zwar stets nur bei Tage. Im März

und Punkten. Aber Mittag löst das Männchen das Weibchen beim Brüten ab; die Jungen sind Nesthocker, d. h. sie bleiben so lange im Neste, bis sie flügge geworden sind.

Qued silberne Unruhe, so möchte man kurz das Wesen der Kohlmeise bezeichnen; sie ist immer munter, tätig und lebhaft, das listig blickende, tief dunkelbraune Auge spät unaufhörlich umher, und kaum hier, so hüpfst das lebhafteste Tier bereits wieder auf dem nächsten Ast, klettert im dichten Gezweig und wiegt sich hängend an den schwächsten Ästchen. Eine unbedingte Neugierde ist weiter ihr hervorstechendster Charakterzug; nichts entgeht ihr, alles muß sie untersuchen, ohne aber dabei eine gewisse Scheu und Verschlagenheit vermissen zu lassen. Ungemein zierlich ist ihr Fressen. Sie hält nämlich den Kern, das Samentorn mit den breiten Sohlen ihrer Beine auf dem Sitzast fest und hackt nun das Futter in kleine Stüchlein, bevor sie es zu sich nimmt. Das ist übrigens auch bei der Aufzucht von jungen Kohlmeisen zu beachten, sie können nur fein verteiltes Futter fressen, ganz im Gegensatz zu den meisten anderen Jungvögeln. Bei dieser Gelegenheit sei übrigens angemerkt, daß die Kohlmeise gegen mitgefangene Vögel durchaus nicht harmlos ist; sie wird im Käfig bissig und streitlustig und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie nicht sehr stark mitgefangene über kurz oder lang tötet, deren Schädel zerhackt und das Hirn auffrisht. Man vermeidet daher besser das Zusammenhalten der Kohlmeisen mit anderen Käfigvögeln.

Damit aber sind wir beim springenden Punkte für den Landwirt angelangt; wie steht es mit dem Nutzen und Schaden dieser Kobolde?

oder April kehrt die Kohlmeise dann wieder zurück. Sie brütet im April und Juni je 14 Tage und wählt dazu Baumhöhlen, Löcher in Mauern und Felsen, Wandungen verlassener Krähen-, Elstern- und Eichhörnchennester, die zunächst mit trocknen Halmen, Wurzeln und Moos, dann mit Tierhaaren, Wolle und Federn ausgekleidet werden. Das erste Gelege besteht aus 8—13, das zweite aus 6—9 Eiern von reinweißer Grundfarbe mit rostroten Flecken

flarrer Schuster, der bekannte Vogelkundige, hat das zahlenmäßig auszudrücken versucht; er bemerkt ersteren gleich 20, dem Schaden die geringe Zahl 6 zubilligend. Nun, wir wollen uns selbst überzeugen und stellen zunächst fest, daß die Kohlmeise immer Appetit hat und den größeren Teil ihres Lebens mit Futter suchen zubringt. Dabei hat sie sich in ganz seltener Weise den Verhältnissen des deutschen Jahreszeitenwechsels anzupassen verstanden, im Frühling



Die Kohlmeise.

und Sommer lebt sie fast ausschließlich von tierischer Kost, dann aber, wenn diese seltener zu werden beginnt, wird sie zum Vegetarier von mit der Jahreszeit fortschreitender Strenge, bis sie endlich im Winter fast nur pflanzliche Bestandteile als Futter zu sich nimmt. Dieser Nahrungswechsel erleichtert nun unsere Aufgabe ungemein, denn die Insekten, es sind glatte Raupen, Insektenlarven, Puppen und Eier, Spinnen, Libellen, Kleinschmetterlinge, Sprochwürmer, Ohrwürmer, Käfer, sind in der Mehrzahl dem Gartenbau und der Landwirtschaft feind. Dem ist noch hinzuzufügen, daß die sehr gefräßigen Jungten fast ausschließlich mit kleinen grünen Raupen aufgefüttert werden; welche Mengen davon zu diesem Zwecke von den Alten täglich herbeigetragen werden müssen, läßt sich leicht vorstellen. Also Dank der Kohlmeise für das unermüdliche Absuchen der Kulturgewächse nach diesen Schädlingen, auch dann noch Dank, wenn sie gelegentlich einmal ein Bienlein mit wegschnappen sollte. Nun aber kommt der hinkende Vögel. Von pflanzlichen Stoffen bevorzugt die Kohlmeise im Herbst und Winter die Samen der Nadelhölzer, Buchedern, Nüsse, die Kerne von Holunder, Vogel, Faulbaumbeeren, Hanf, Mohr, Sonnenblumen, Gurken- und Kürbiskerne u. a. m. Dann aber sucht sie zum lederen Schmause wohl auch die Bienenstöcke auf und verzehrt die Larven der Honig- und Wachsmotte, nebenbei auch eine tote Biene. Von einer Schädlichkeit für die Bienenzucht kann aber nicht wohl die Rede sein, denn langjährige, einwandfreie Beobachtungen haben dargetan, daß die von der Kohlmeise lebend gefangenen Bienen fränk oder männliche Tiere waren. Beider läßt sich aber nicht leugnen, daß unser so niedlicher Vogel in seiner Mordlust auch kleine Vögel anfällt, um ihnen das Gehirn auszuhacken, besonders häufig wurde das in den Dohnen beobachtet.

Damit ist das Sündenregister der Kohlmeise erschöpft. Wollen wir nun den munteren Vogel deshalb verdammen? Ich glaube nicht, daß jemand wegen des kleinen Ausfalls an Samen-ernte der Kohlmeise ernstlich gram sein wird, ist sie es doch, die im Frühjahr und Sommer die Insekten-schädlinge in ungeheurer Menge vertilgt und somit an ihrem Teil eine reiche Ernte ermöglicht. Besonders dadurch, daß sie mit Leidenschaft Insekten-eier aufsucht und frisst, also die Insekten bereits in einem Zustande vernichtet, wo sie überhaupt noch keinen Schaden anrichten konnten, verdient sich die Kohlmeise den wärmsten Dank des Landwirts. Wir tun wohl überhaupt besser, Nutzen und Schaden eines Tieres nicht gar zu streng gegeneinander abzuwägen; wie leicht übersehen wir eine wichtige Tatsache und schädigen ungerechterweise ein im Naturschauspiel bedeutungsvolles Lebewesen. Freuen wir uns vielmehr der kleinen Sänger in Wald und Flur von ganzem Herzen, bringen sie doch hier und da einen Lichtblick in die ernste, schwere Zeit, die wir durchleben.

Einige Winke zur Kriegslage.

Von R. Reiners.

Während der Wehrstand ringsum wider die Gegner im Felde steht, ist der Nährstand auf dem Plane, die wirtschaftliche Schlacht zu schlagen und die Ausnagerungspläne des perfiden Albion zunichte zu machen. Regierung und Volk arbeiten an dieser Aufgabe mit einem Zielbewußtsein, das auch dem Auslande Bewunderung abnötigt. Die italienische Landwirtschaftsgesellschaft empfahl ihren Mitgliedern die Deutschen in dieser Beziehung zum Vorbild. Die Damen bewundern die Voraussicht und Tatkraft, die die deutsche Landwirtschaft in dieser Feuerprobe an den Tag legt. Wie große Bedeutung Deutschlands Landwirtschaft auch bisher in den Tagen des Friedens als wirtschaftlicher Faktor für die Ernährung der großen Industrie- und Handelsbevölkerung gehabt hat, so ist diese alltägliche Wirksamkeit doch nur

eine leichte Aufgabe gewesen, verglichen mit der, der sie nun gegenübersteht. So steht u. a. in einer bekannten dänischen Zeitschrift zu lesen. — In dem wichtigen Entschlusse, auch wirtschaftlich bis zum Ende durchzuhalten, liegt ein gut Teil der deutschen Siegeszuversicht. Es sei darum auch an dieser Stelle ein Wortlein beigetragen in dem Sinne, uns alleamt in den Opfern, die der einzelne dem Allgemeinen bringt, willfährig zu erhalten.

Die bevorstehende Feldbestellung erfordert die peinlichste Überlegung und Sorgfalt. Alles Land, was irgendwie zu erkrüngen ist, dient in erster Linie dem Anbau menschlicher Nahrungsmittel. Erst in zweiter Linie kommt die Viehhaltung. In den größeren Wirtschaften wird viel Boden durch die Einschränkung des Zuder- rübenbaues gewonnen und zum Teil auch bereits mit Winterfaat bestellt worden sein. Jetzt ist auf möglichste Bestellung von Frühjahrssaaten Bedacht zu nehmen. Sommer-Roggen, Sommer-Weizen, auch Sommer-Gerste und Sommer-Hafer werden je nach den Klima- und Bodenverhältnissen zur Marktversorgung beitragen können. Eine wichtige Rolle spielen auch die Hülsenfrüchte, die auf fast allen Bodenarten gedeihen und für Mensch und Tier eine einseitige Nahrung liefern. Auf etwas kalkhaltigen Lehmböden, auch noch auf lehmigen Sandböden wachsen Erbsen, Bohnen, auch Linen und Widen. Schwerere Tonböden sind für Pferdebohnen geeignet, und den eigentlichen Sandböden bleiben die Lupinen vorbehalten. Auch der Kartoffelbau dürfte eine hervorragende Rolle spielen und nebst dem Gemüse namentlich solche Vänderreien mit Beschlag belegen müssen, die — wie die Hausgärten — in unmittelbarer Nähe der Ortschaft liegen und, soweit noch nicht geerntet, noch jetzt — also geraume Zeit vor der Pflanzung — gut bearbeitet und mit Stallmist gedüngt werden können. Kali und Kalk, auch Phosphorsäure, bei der vorgeschrittenen Jahreszeit am besten in Gestalt von 40% Kalksalz kohlensaurem Kalk und Superphosphat, sind je nach Bedarf auf das gelockerte und gedüngte Land zu bringen und einzuziehen oder einzurechen. Eine spätere Kopplung mit Ammoniak ist vielfach von wohltuendster Wirkung.

Für Gemüse- und Kartoffelbau kommen auch alle die Kleingartenflächen in Frage, die bisher bereits bebaut wurden oder bei einigermaßen hinreichender Bodenbeschaffenheit aus Gemeinde- und anderem Brachland an kleine Leute mit der Verpflichtung überlassen werden können, sie für sich zum Lebensunterhalt zu benutzen. Nicht allein in der Nähe der Städte, sondern auch in der Umgebung der Dörfer dürfte diese Art der Bodennutzung wertvolle Früchte zeitigen. Von den Kartoffeln sind es auch hier die Frühformen, die als Ersatz für die Auslandszufuhr eintreten können. Gemüse aller Art ist sehr geeignet, eine kräftige Zerkost zu bieten und auch zu einem Teile das in weiten Kreisen überschätzte Fleisch zu ersetzen. Hier bieten auch sonst wenig beachtete Grünkohl- und wie z. B. die jungen Blattreizen des Löwenzahns, zur Salatbereitung eine beachtenswerte Beihilfe. Die Anpflanzung von Obst kommt in ihrer Wirkung meist erst für spätere Jahre in Frage, ist aber in dem Bestreben, uns vom Auslande unabhängig zu machen, von großem Werte. Alle diese Maßnahmen, zu denen noch die Kleintierzucht und damit die ausgedehnte Abfallverwertung kommt, erfordern das offene Auge und die offene Hand der Gemeindeverwaltungen und Vereine, die es ihren Mitbürgern und Mitgliedern an Unterstützung auch durch Beschaffung von Saatware u. dergl. nicht fehlen lassen sollten. Die Fürsorge der Regierung, die ihren tiefgehendsten Ausdruck in der Beschlagnahme der Getreidevorräte und der Anordnung der Vorratshausversorgung findet, geht in mustergültiger Weise voran. Auch die Forstverwaltung hat sich durch Überlassung geeigneter Kulturflächen, Strennabgabe und Genehmigung des Schweineeintritts in den Dienst der Allgemeinheit gestellt.

Daß auch die allgemeinen Maßnahmen und Vorschriften der Regierung die unsere wirtschaftliche Wappung bezwecken, zu beachten sind, ist selbstverständlich. Das Kriegsbrot dürfte für unsere ländlichen Magen durchaus nicht schwer verdaulich sein. Die verbotene Verfütterung von Brotgetreide, Mehl und Brot sollte auch im Kleinen unterlassen bleiben und immer bedacht werden, daß dafür vielleicht ein Kämpfer im Schützengraben oder bei Weizen ein armer Verwundeter

entbehren muß. Wenn jedem der Kriegszeit ein mäßiger Be-gönnen ist, so sollte er doch vermittle und Futtervorräte zurückverheimlichen. Ueber den einzelnen geht die Forderung der Gemeinschaft. Auch das Müßig-papiergeld muß bis auf den letzten und die Sparstrümpfe müssen Reiches Geldschrank geleert werden, der sich berufen fühlt, die Erfordernisse der Zeiten klar zu machen, verabsäumen, wie denn die abende nicht verringert, sondern müssen, um sich gegenständig zu Ueigennützigkeit anzuspornen. W-Hinweise ein wenig dazu beitragen ihren Zweck erfüllt.

Kleinere Mittel

Fütterung der Fohlen im Sommer. Fohlen, welche im Sommer waren, sind im Winter in der Fütterung: Jedes Tier erhält in Wäbzeiten 3 bis 4 kg Kraftfutter. Die Hauptsache nach austrocknen gegeben und mit einer Vermischung wird. Ein Schrot von Hafers ist nicht erforderlich. Hafers kann man auch durch oder zu einem geringeren Teile an Erbsen- oder Erbsenmehl ersetzen, großen und ganzen hat sich aber Fütterung am besten bewährt. Luchsmehl in völlig taufelloser Verfügung, so ist es empfohlen. Handvoll davon jeder Futtergast. In Heu gibt man so viel, wie Appetit aufnimmt, jedoch soll der besten Beschaffenheit sein müssen vor jeder Gabe aus der werden. Zi Heu mangelhaft, des Kraftfutters etwas verstärkt.

Die Fütterung von Zuderäben als Futter für Vieh. Die Zuderäben sind ein hohes altbekannt, jedoch sollten nicht mehr 1000 kg Lebendgewicht oder 10 (bei Rindvieh) gefüttert werden. Die Zuderäben sowohl frisch als verputzt werden. Eine Beisatzschlammkreide hat sich sehr bewährt. Die Zuderäben für Pferde und Mastschweine Futter für Arbeitspferde eignen vorzüglich, es sind mit beitem gedämpfte Zuderäben neben 2 1/2 Futter und 5 kg Heu bei voller Zugpferde verfüttert worden. Es sind aber die Zuderäben für die Voraussehung ist, daß bei der Zuderäben und von Zuder Gabe von 80 bis 100 kg Schlammkreide und Tag bei Mastschweinen von 600 gewicht verabschiedet werden, weil im Futter vorhandene leichtliche Magen und Darm Säuren bilden. Die Zuderäben durch Beigabe werden diese Abstände. Achenarmut solcher Mischungen, auch die Nährwirkung der Unter dieser Voraussehung sind 2 bis 3 kg, an Mastschweine 6 bis Zuderäben mit bestem Erfolge. Dabei kann man mit einer sehr von Körnerfutter auskommen. Beispiel einer Futterration zeigt: Schweine von 80 bis 100 kg Lebendgewicht gedämpfte Zuderäben, 650 g Gerste, 250 g Trockenschmelz, 100 g Schlammkreide. Es ist so einer Fütterung von gedämpften, alleiniger Beigabe von 300 bis günstige Mischergüsse zu erzielen. Dabei erfolgten Gewichtszunahme eine Vermehrung der Zuderäben über den normalen Kaufpreis. **Zusatzschmelz.** Ein alle Schweinezüchter erläßt der wigg-holsteinischen Schweinezüchter-treffende Aufruf lautet: „Ab- keine Zuchtsauen zur Mast zu h-

edem weiter züchten müssen, um Fleisch für unser
ger erzeugen. Wir weisen weiter darauf hin,
nicht ratsam ist, jetzt schon Schweine zu
die noch nicht fett oder schlahtreif sind;
den, die Futtermittel jetzt zu teuer ist, so halte
Forderungen Tiere möglichst billig mit Weidegang
Wiesen aller Art aus Gärten, Feld, Haus-
und Meiereien hin. Die Preise werden
der steigen für die Schweine, so daß der
und Mäster doch wenigstens eine kleine
Erfordern seiner Arbeit erzielt. Endlich weisen
die Haltung der Zuchtschweine möglichst
mögen, noch auf den großen Wert der Weide
und Zuchtflächen hin. Der Weide-
für unsere Zuchtschweine nicht nur im
Grunde notwendig und zuträglich, um diesen
die nötige Bewegung zu bringen und
Muskelatur zu stärken; der Weidegang
auch in hohem Maße die Haltung der
Schweine; jeder noch so kleine grüne Platz,
wappelfeld bieten nicht nur den schönsten
Platz, sondern geben auch Gelegenheit, den
zu fressen. Wenn der Friebe für unser
erst erkrankt sein wird, dann wird auch
Führung der obligatorischen Überführung in
Provins nicht lange auf sich warten lassen."

Anteil
len in
Somme
der so
hält in
Krafft
ch aus
einer
ten ob
lich.
widlung
durch
teile an
ch aber
dahrt
lofer
pfehlen
utterge
el. we
soll de
sein
aus de
haft, d
rhardt
ung fin
Will m
Zucht
de haben
so darf
man dar
keine
kennen
bilden. Mit dem vollenden
höhen
Sommer
müssen
dieselben
jüngeren
monen
Platz ma
den, denn
das Jahres
der 10
monen geht
dann merklich
zurück und
die
Späulen
fallen zum
eist in die
kalte Jahres
arme ist zur
Erzeugung
von Eiern
un-
möglich,
und es wird
erforderlich
sein, den
einen trocke
nen, zugrei
ten und fro
stfri
Schlafraum
anzuweilen.
Freieren
die
er Nacht,
so können
sie nicht
ihren Ver
eignen
nachkommen.
Wir beobachten
ja
plötzlich
Witterungs
umschlag
sofort
en 24
tlichen Ein
fluß auf die
Vegetätig
keit. Zi
Forsten
im Dienste
der Volks
ernährung.
Die Durch
haltung un
serer Vieh
bestände,
die
Landwirt
bei der je
higen Knapp
heit und
der Futterm
ittel erste
Sorgen bere
itet, die
Waldbesit
zer dadurch
mithelfen,
daß
Entnahme
von Wald
trieb und
den Eintrieb
von Vieh
und Schwe
inen in ihre
Waldungen
zu gestatten.
Die Streun
utzung er
möglicht
Stroh als
Rauhfutter
für die Per
de und
Zugpferde.
Der Vieh
eintrieb
erfetzt Fu
tter
bedarf. Zur
Winterzeit
kommt er
nur für
die in Frage,
denen er
in Eichen
waldungen
zu Rast
dienen kann.
In den Kre
isen der
Viehbesit
zer scheint
es noch
nicht ge
nügen
zu sein,
daß der
Staat seine
Forsten
berits
dem Krieg
sausbruch
für diese
Zwecke
hat. Die
preussische
Regierung
en sind
Landwirts
chaftsmini
ster ermäc
tigt worden,
des Krieg
es in mög
lichst we
item Um
fange
aus den
Staatsfor
sten abzu
geben und
den Rind
vieh und
Schwein
en zu
soweit dies
mit den
forstwirts
chaftlichen
Vorgaben
vereinbar
ist. Die
Entschädi
gung über
den Friedens
schaden
erheblich
ermäßig
t, anderer
Bedürftig
keit des
Viehbesit
zers kann
gänzlich
berücksich
tigt werden.
Namentlich
ist
für gesorgt,
daß die
masttrage
nden Wald
flächen für
die Schwe
inehaltung
durch den
Eintrieb
Tiere oder
durch Ein
sammeln
der Eichen
kornreife
Weise nutz
bar gemacht
werden
sollen. Bei
dieser Ge
legenheit
sei ferner
erwähnt,
daß Land
wirtschaf
tsminister
die Staats
forsten
zur Ver
mehrung
des Anba
ues von
Feld-
früchten,
namentlich
von Kar
toffeln, zur
Verfügun
g hat. Hier
zu dürfen
zur vorü
bergehen
den
wirtschaft
lichen Nut
zung geeig
nete Schlag

flächen oder sonstige zur Aufforstung bestimmte
flächen, soweit sie zurzeit ungenutzt sind, unter
näher festgesetzten Bedingungen — bis zur Dauer
von drei Jahren — gegen geringes Entgelt ver
pachtet und gegebenenfalls sogar unentgeltlich
überlassen werden. Landwirte, deren Betriebe in
der Nähe von Staatsforsten liegen, sowie die sonst
in Frage kommenden ländlichen Bevölkerungs
kreise mögen sich hiernach mit entsprechenden Ge
suchen an die Forstbehörden wenden. Wenn die
Eigentümer der kommunalen und der Anstalts
waldungen sowie die Privatforstbesitzer dem Bei
spiel des Staates zahlreich folgen, ist zu hoffen,
daß auch dieses „kleine Mittel“ unserer Volks
ernährung zu Nut und unsern Feinden, die uns
aushungern möchten, zum Trutz gereichen wird.

Suppe aus Schwarzwurzeln. Schwarzwurzeln
schält man, schneidet sie in fingerlange Stücke und
legt sie so lange, bis alle Schwarzwurzeln geschält
sind, in kaltes Essigwasser, da sie sonst vom Liegen
in der Luft sofort schwarz anlaufen. Dann bringt
man Wasser zum Kochen, gibt die Schwarzwurzeln
mit etwas Salz hinein und kocht sie gar. Nun
quirlt man auf 1 l Suppe zwei ganze Eier tüchtig
durch, gießt sie hinzu und nimmt die Suppe vom
Feuer, gleichzeitig hat man auch drei bis vier
Bouillonnwürfel, im Mörser zerstoßen, hinzugegan.
Wer es liebt, kann ein wenig Zitronensaft darantun.

Bayrische Specksuppe aus Roggenmehl.
In dieser Zeit, wo mit dem Weizenmehl möglichst
gespart werden soll, wird es die Hausfrau inter
essieren, daß man eine ganze Anzahl warmer
Mehlgerichte sehr gut aus Roggenfeinmehl her
stellen kann, so z. B. folgendes: Aus 250 g
Roggenfeinmehl, 85 g Fett, einem ganzen Ei und
einem Eigelb, vier Eßlöffeln voll Milch, 20 g
Heie und einer Prise Salz macht man einen
Teig, den man warmstellt und aufgehen läßt.
Dann rollt man ihn einen halben Finger dick aus,
schneidet ihn in handgroße Vierecke und legt auf diese
Häufchen von folgender Füllung: Rauchspeck,
Schinkenreste und übrige gebliebenes Fleisch würfelt
man und brät es mit Pfeffer und etwas Zwiebel
an und dikt die ganz knappe Sauce mit etwas
aufgelöstem Kartoffelmehl. Dann schlägt man
die vier Teigecken über der Füllung zusammen,
bräut die Ränder etwas fest und bäckt die Speck
suppen in zugedeckter tiefer Pfanne auf beiden
Seiten hellbraun und gar, nachdem man sie zu
vor nochmals hat aufgehen lassen. Sie schmecken
vorzüglich zu Sauerkraut oder Schmor- und
Grüntohl.
R. W. i. L.

Kaninchenfrühstück. Ein junges Kaninchen
wird in hübsche Stücke zerteilt, (Kopf, Hals,
Lunge und Leber müssen zurückgelegt werden),
gewaschen, getrocknet, gesalzen, mit Mehl bestäubt
und in 130 g siedende Butter oder Fett gelegt.
Dazu fagt man zwei gehackte Zwiebeln und läßt
nun die Fleischstücke auf allen Seiten 30 Minuten
schmoren. Dann gießt man etwas kochendes
Wasser oder Fleischbrühe dazu, gibt einige zer
schnittene Petersilienwurzeln, Sellerieknollen und
drei bis vier Zitronenscheiben daran, läßt das
Fleisch langsam darin gar schmoren und nimmt
es heraus. Die Brühe wird durch ein Sieb ge
gossen, mit Eigelb abgezogen, mit etwas gekochter
Muskatblüte gewürzt und über den Fleischstücken
angerichtet.
A. M. W.

Vorte von geräucherten Äpfeln. Man schäle
und schneide sieben bis acht Borsdorfer Äpfel zu
feinen Scheiben, vermenge sie mit 4 g gestoßenem
Zimt, einem gehäuften Eßlöffel Zucker und einem
in Milch eingewickelten Weißbrot. Rühre 250 g
Butter, noch und noch acht Eier hinein, ebenso
250 g geschälte und gestoßene Mandeln, 125 g
gestoßenen Zucker, rühre diese Masse eine Viertel
stunde, menge alles gut durcheinander; auch kann
man noch eine feingeschnittene Zitronenschale hinzu
fügen. Nun streue man feingeschnittene Mandeln
in eine mit Butter ausgestrichene Tortenform, auch
Mehl streue man hinein. Die ganze Masse wird
nun in die Form gegeben und im heißen Ofen
gebacken.
A. M. W.

Kriegslicht. Ein Mitarbeiter des „Ge
selligen“, der zurzeit als Unteroffizier in Polen
kämpft, schreibt dem Blatte: „Bei unserer Sanitäts
kompanie war Mangel an jeglichem Beleuchtungs
stoff eingetreten. Wir halfen uns dadurch, daß
wir uns selbst Licht fabrizierten, und zwar nach
folgender Methode: Man nimmt eine leere
Konservendose, wie sie hier im Felde so viel
zu haben sind, oder ein ähnliches Gefäß, füllt es
dreiviertel voll mit Lehm oder fester Erde. Dann
nimmt man einen Strohhalm, der aber keinen

Knoten haben darf, also eine einzige Röhre dar
stellen muß, umwickelt diesen mit Watte oder
Baumwolle und steckt ihn in die Erde, und zwar
so daß er ein gut Teil über den Bachsrand
hinausragt. Dann wird ausgelassener Rindertalg,
der ja immer zu haben ist, in die Röhre gefüllt,
so daß sie bis an den Rand gefüllt ist. Wenn
die Talgmasse erkaltet ist, ist die Lampe gebrauchsf
fertig. Damit sie sich leichter anzünden läßt,
kann man die Spitze des Dochtes, wie ich ihn
nennen will, mit ein paar Tropfen Petroleum
tränken. Letzteres ist aber nicht erforderlich,
wenn der Docht bis zur Spitze mit Talg um
geben ist. Solch eine Leuchtprobe, wie sie bei
uns genannt wird, reicht 8 bis 10 Stunden und
hat uns auf unseren Hauptverbandplätzen, wo
wir bei den jetzigen kurzen Tagen und den meist
zahlreichen Verwundeten (Deutschen und Russen)
sehr viel Beleuchtung brauchen, sehr gute Dienste
geleistet. Das Licht riecht und bläst auch nicht.
Diese Bomben lassen sich sicherlich sehr gut zur
Beleuchtung von Treppen und Ställen benutzen."

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr
lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für
die Leser nur Zweck, wenn sie dieselbe erfolgt. Es werden
daher auch nur Fragen beantwortet, deren 20 % in
Briefmarken beigefügt sind. Darüber hinaus aber auch
etwaige direkte Überlegung. Die allgemein interessierenden
Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonymus
Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 49. Meine Pferde leiden an Zuckreiz.
Ungeziefer ist nicht vorhanden. Ferner verlieren
die Pferde große Mengen Speichel. R. W. in E.

Antwort: Ohne Untersuchung der Pferde
kann man sich keine Vorstellung von der Ursache
der beobachteten Krankheitserscheinungen machen.
Wir müssen daher zur Zuziehung eines Tierarztes
raten.
Dr. H.

Frage Nr. 50. Ich habe ein fünf Monate
altes Schwein. Seit einiger Zeit zittert das Tier,
daß es sich kaum auf den Beinen halten kann,
und fällt beim Laufen nach hinten. Es frist gut.
Ich füttere Rüben, Kartoffeln und Kleie. Was
könnte ich tun?
G. R. in E.

Antwort: Lassen Sie sich in der Apotheke
ein Pulver anfertigen, bestehend aus 15 g Aloe
und 100 g Glaubersalz. Das machen Sie mit
Sirup zu einer Patzwe, teilen es in vier Teile
und streichen dem Schwein hiervon alle zwei
Stunden einen Teil auf die Zunge. Den Rüben
und die Hinterbeine des Schweines reiben Sie
täglich mit Kampferspiritus, dem ein Viertel
Terpentin zugefügt sein kann, ein. Das Tier ist
in warmem Stall auf hoher Streu zu halten. B.

Frage Nr. 51. a. Müssen zur Überwinterung
des Rot- und Weißkohls die Wurzeln abgeschnitten
und die Köpfe in die Erde hineingegraben werden?
b. In meinem Keller sind mir infolge großer
Feuchtigkeit Äpfel und Salzgurken faul geworden.
Was ist gegen die große Feuchtigkeit des Kellers
zu tun?
Fr. R. in A.

Antwort: a. Die nach der angegebenen
Methode zu überwinternden Kohlköpfe werden mit
den Köpfen nach unten gestellt und mit Erde
zugedeckt. Die Strünke werden nicht abgeschnitten.
b. In meinem Keller sind mir infolge großer
Feuchtigkeit Äpfel und Salzgurken faul geworden.
Was ist gegen die große Feuchtigkeit des Kellers
zu tun?
Fr. R. in A.

Frage Nr. 52. Ich habe einige Bösle von
einem Vierteljahr. Die Tiere fressen gut und sind
auch gut genährt, sie haben aber eine saltige Haut,
die mit weißen Schuppen bedeckt ist. Was könnte
ich dagegen tun?
A. U. in B.

Antwort: Ihre Schweine sind an Meien
oder Schuppenflechte erkrankt. Falls Sie die
Tiere gekauft haben und deren Herkunft nicht
kennen, kann es sich um eine vererbte krankhafte
Veranlagung handeln; dann ist die Flechte schwer
zu heilen und trotz nicht jeder Behandlung.
Bestreichen Sie die erkrankten Hautstellen mit
grüner Seife, lassen diese 24 Stunden auf der
Haut, damit sich diese etwas erweicht, und waschen
die Tiere am anderen Tage mit lauwarmem
Wasser ab. Nachdem die Schweine wieder trocken
geworden sind, bepinseln Sie die Haut mit ver
dünntem Holzessig. Falls dieses Mittel keine
Besserung herbeiführt, können Sie es noch mit
einer Salbe, bestehend aus einem Teil Kreolin
und zehn Teilen Schweineschmalz, versuchen, mit
der die schuppigen und rissigen Hautstellen ein
zufetten sind. Innerlich geben Sie etwas Glaubers
salz, damit die Schweine ordentlich laxieren. B.

Frostschäden bei Obstbäumen. Das durch heftigen Frost ausgeschiedene Zellwasser der Bäume setzt sich an gewissen Stellen zwischen Rinde und Holz fest und bewirkt eine Verletzung der Rindenschicht. Hierdurch stirbt die solche Wundstellen um lebende Rindenpartie ab, es entstehen Rindenplatzierungen und zuletzt nicht selten der Krebs oder bei Steinobstbäumen auch der Gummißfluß. Mit einer solchen Beschädigung festgesetzt, so durchschneidet man die Baumrinde neben und über der Zellwasserflutung mehrmals in der Längsrichtung und umgibt die Einschnitte mit einer Salbe aus Lehm und Kuhfladen. Wenn trotzdem noch einzelne Rindenflächen absterben, so sind diese bis auf die gesunde Rinde auszuscheiden und luftdicht abzuschließen. Hierzu kann gleichfalls Kuhfladenlehm genommen werden; letzterer ist dann aber mit einem alten Sod zu umwickeln. Ist der Frost sehr stark gewesen, so unterbleibt der Austrieb ganz und die Bäume sterben dann ab. Selbst vereinzelte Austriebe berechtigen nicht zu der Hoffnung, daß der Baum gerettet ist, denn die Gesamternährung des letzteren ist dann eine

so schwache, daß er langsam dahinsiecht. In solchen Fällen hat sich aber eine Verjüngung der Krone unter gleichzeitiger Düngung der Pflanze bewährt. Man schneidet die Äste auf zwei Drittel ihrer Länge zurück, zieht mehrere Längsschnitte in die Rinde, bedeckt diese mit Salbe und lockert die ganze Baumscheibe nach und nach wird dann der Baum gesund.

Zur Anlage eines warmen Mistbeetes gehdrt frischer und warmer Dünger, wie er aus dem Pferdehülle kommt. Ist er nicht mehr ganz frisch und warm, so ist es ratsam, ihn zur Auflockerung und Wiedererwärmung einige Tage in einem Haufen zusammenzuheben. Mit der Dünggabel ist der Dünger gut auszusütteln, festgetreten wird er im Haufen nicht. Je lockerer er aufgeschichtet wird und je umfangreicher der Haufen ist, um so leichter erwärmt er sich. Erst wenn der Dünger im Haufen dampft, wird er in den Kasten gebracht und schichtweise festgetreten. Kalter und allzu feuchter Mist in den Kasten gebracht und stark festgetreten, erwärmt sich selten leicht, auch entwickelt sich darin mit Vorliebe der

für zarte Pflanzen gefährliche Mistpilz. Bewegliche Mistbeetkästen sind daher vorzuziehen, weil man sie heben kann, wenn die Pflanzen mit spitzen das Glas berühren. Auch sind bewegliche Kästen besser geschützt, sie im Winter hochstellen kann.

Frühbeetfenster. Eine Arbeit, die wo im Garten weniger zu tun ist, kann, ist das Aufhängen von Frühbeetfenstern ohne Glas. Man spanne auf ein Fenstergröße Pergamentpapier oder Del getränktes, weißes Papier, welches mit Kalkmilch bestrichen ist. Licht durchlassende Fenster sind im Anbau der Gemüsebeete als Schutz vor Kälte oder zu starke Sonnenstrahlen zu verwenden. Sie verhindern die Wärmeeinwirkung, geben also in nicht zu kalten Nächten Schutz. Die Auslagen hierfür sind als für Glasfenster. Man kann sich ohne große Kunstfertigkeit zu besorgen stellen.



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so der Landmann auf dem Felde!

Wo infolge des Krieges die Herbizidung vernachlässigt worden ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalz

(am geeignetsten 40% Kalidüngesalz) wieder gut gemacht werden. Als Kopfdünger werden die Kalisalze auf die trockenen — d. h. nicht tau- oder regennassen — Pflanzen ausgestreut. Weitere Auskünfte erteilt jederzeit kostenlos:

Kalisyndikat G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Vorratig in vier Größen:

- I. für Briefe bis 50 Gramm (postfrei): A Schachtel 9,5 x 12 cm, besonders geeignet zum Versand für Zigarren; B Schachtel 9,5 x 18 cm, besonders bestimmt zum Versand für Schokolade. Preise: 30 Stück Größen halb und halb für 3 Mk. franko, 50 Stück Größen halb und halb für 4,50 Mk. franko, 100 Stück Größen halb und halb für 8 Mk. franko. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preise.
- II. für Briefe bis 250 Gramm (10 Pf. Porto) feste Doppelschachtel: C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 6 cm, D (größeres Format), 16 x 13 x 6 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm, Versand erfolgt mittels Bindfadens und seitlicher Bohrung. Preis: 48 Stück Größen halb und halb, ineinanderliegend, 4,50 Mk. franko.

Je 18 Stück aller vier Sorten gemischt, also 72 Schachteln, werden für 6 Mk. franko geliefert.

Die Versendung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postpaketen möglich. Diese Briefschachteln, die wir auf Anregung vieler auf dem Lande und im Walde lebender Väter angefertigt haben, sind leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigarren mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 50 Gramm, also postfrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Versand von Strümpfen, Leibbinden, sowie von 20 bis 25 Zigarren und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 160 bis 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Vorratsschachteln aus jeder Größe für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probeweise kann geliefert werden ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Vorratsschachteln für Feldpostpakete (größte Schachtel 18 x 28 x 38 cm). Jede Schachtel ist als Postpaket verpackt gegen Einwendung des Postamtes oder unter Nachnahme 3 Mk. Alle in Postpaketen gepackten Feldpostpakete müssen nach Vorschrift in Zeitungswand genäht und außerdem gegen Risse geschützt werden, dazu empfiehlt sich das Papier. Jedes Bogen geeigneten, leichten Glaszuckerpapiers 80 Pf. extra. Für einen Zehnjahresvertrag im Feld sind diese großen Schachteln vorzüglich geeignet. Die Abnahme kleinerer Quantitäten anderer Feldpost-Brief- und Vorratsschachteln lohnt nicht, da das Porto dann teurer wird wie die Schachteln selbst. Es empfiehlt sich daher gemeinsamer Bezug, um dessen Ortswege. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einwendung oder Nachnahme des Betrages franko durch die Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Verlag von J. Neumann, Neudamm
Jedem Landwirt sei zur Anschaffung empfohlen
Taschenkalender.

J. Neumanns Taschen- und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1918.
Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit
Schwache Ausgabe A, mit vierteljähriger Anordnung im Preis 1 Mk. 20 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück
Stärkere Ausgabe B, mit halbjährlicher Anordnung im Preis 1 Mk. 60 Pf.
Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1
Die Partierreise von 1 Mk. bzw. 1 Mk. 40 Pf. treten
wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt
Ferner sei empfohlen der oben erschienenen

Jagd-Albreichskalender 1918.
Herausgegeben von der Deutschen Jäger-Zeitung
Großformat-Format 17,5 x 25 cm. Preis 2 Mk.
Ein reich illustrierter Albreichskalender — 158 Abbildungen
monatlichen Ratsschlüssen für Jagdberichter und Wildbahn-
lichen Belegungen und Anregungen für weidgerechtes
und Pflege des Wildes.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die
Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Kartoffeln, Kohl, Mohr- und Sten-
und Landesprodukte jeder Art, sowie
Schinken, Speck, Wurst,
kaufe jedes Quantum. Kassa bei Abnahme.
Schaum, Hamburg 1, Schulweg 31 p. „Zur He-
Bemerkte Preisofferten erwünscht

Wassersuchts- u. Blutreinigungstee Adler
zur Enttarnung von krankhaften Wasseransammlungen
und zur Ausscheidung von Unreinigkeiten und giftigen
Blute. Von ganz vorzüglicher Wirkung bei Leber-
störungen, Blasenleiden, Hautwassersucht, eingeschalteten
Wasseransammlungen im Brust- und Bauchfell-Raum,
Vergiftungen jeder Art, Gicht und Rheumatismus. Her-
ausgegeben von Dr. med. Adolf Adler, München D 57, Sendling.
Nur echt mit der Adler-Marke.

Carbid-Lampe, Ersatz für Petrol.
Schönste Zimmer-
beleuchtung!
Musterlampe 5,75
88) franko
v. Saint-George, Hadenburg 6.

Zu Fabrikpreisen
50 m verg. 6 ed.
Geflecht zu Stüb-
nerböfen. 1 m
breit, Mark 4,50.
1 m verg. 4 ed.
für Räume. 1 m
breit, Mark 10,80.
ab Wert geg. Nachn.
Illustrierte Liste
D 209 gratis
Rheinisches Drahtwerk, Ruhrort.

Ohrensanfen
Ohrenfluß, Schwerhörigkeit,
nicht angeborene Taubheit be-
seitigt in kurzer Zeit
Gehöröl
Marke St. Pangratius.
Preis 2,50 — Doppelflasche 4, —
Verband. Stadthofstraße,
Blaffenhofen a. Rh. 31 (Cherb.).

Verlag von J. Neumann
Soeben ist neu erschienen
J. Neumanns Briefstaschen
für Feld und
auf das Jahr 1918.
Mit Sonnen- und
Format 9,8 x 5,3 cm.
Fünf Stück werden für 1
je ein Stück für 2 Mk.
Der kleine Kalender
Angabe des Auf- und
von Sonne und Mond-
Wanderroute ist in je
oder in jedem größeren
unterzubringen, er hat
Seiten Raum für kleine
außere Krieger im
jeden Landwirt, Forst-
ner, Fischer, Jäger u.
der sonst die Sommer-
zeiten ständig braucht,
lendernden unentbehrlich.
Zu beziehen gegen
des Betrages franko, un-
mit Portozuschlag von
J. Neumann, Neudamm.